

5. Sonntag im Jahreskreis 9. Februar 2025

Nicht durch Nachgrübeln erfährt der Mensch, wer er ist. Er weiß es durch die Begegnung mit der Wirklichkeit und durch die Tat. Die Wirklichkeit begegnet dem Menschen vor allem im menschlichen Du und im größeren Du des göttlichen Geheimnisses. Wen Gott anspricht, der weiß, dass er ein kleiner Mensch ist und ein verlorener Sünder. Aber Gott macht ihn rein durch sein glühendes Wort; dann sendet er ihn, mit Auftrag und Verantwortung.

Zur 1. Lesung:

In einfacher und großer Sprache berichtet Jesaja, wie der Gott Israels ihn zum Propheten berufen hat. Vor dem heiligen, unnahbaren Gott begreift er seine Sündhaftigkeit und die Sünde des Volkes. Er wird geheiligt und von Gott in Dienst genommen. Er wird das Wort Gottes in Israel ausrichten; dabei wird er auch gegen Israel auftreten, das Volk, das er liebt und mit dem er sich solidarisch weiß.

Erste Lesung Jes 6, 1–2a.3–8:

Hier bin ich, sende mich

Lesung aus dem Buch Jesaja.

Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen und die Säume seines Gewandes füllten den Tempel aus. Sérafim standen über ihm. Und einer rief dem anderen zu und sagte: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit. Und es erbebten die Türzapfen in den Schwellen vor der Stimme des Rufenden und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sagte ich: Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich, denn den König, den Herrn der Heerscharen, haben meine Augen gesehen. Da flog einer der Sérafim zu mir und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Siehe, dies hat deine Lippen berührt, so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt. Da hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich sagte: Hier bin ich, sende mich!

Zur 2. Lesung:

Der Apostel Paulus sieht seine Berufung ganz im Licht Christi, des Auferstandenen. Der heutige Leseabschnitt enthält das älteste schriftliche Zeugnis des Auferstehungsglaubens, geschrieben um das Jahr 55 n. Chr. und somit noch vor den Evangelien. Die Auferstehung Jesu ist für Paulus die Grundtatsache; ohne sie gäbe es keinen Apostel Paulus und keine Christusbotschaft.

Zweite Lesung 1 Kor 15, 1–11:

Das ist unsere Botschaft und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt
Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth
Ich erinnere euch, Schwestern und Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe, es sei denn, ihr hättet den Glauben unüberlegt angenommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt. Denn ich bin der Geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

Zum Evangelium:

Nur bei Lukas steht die Erzählung von dem wunderbaren Fischfang des Petrus. Jesus sagt zu Petrus: Fahr hinaus! Petrus folgt dieser Aufforderung des Herrn, obwohl sie eine Zumutung enthält: etwas zu tun, was sinnlos zu sein scheint. Danach erhält er die Verheißung: Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Ein ausdrücklicher Ruf zur Nachfolge ergeht hier nicht. Aber Petrus spürt in der Nähe Jesu die Heiligkeit des anwesenden Gottes. Etwas Entscheidendes ist in dieser Stunde im Leben des Petrus und seiner Gefährten geschehen.

Evangelium Lk 5, 1–11

Sie verließen alles und folgten ihm nach

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

In jener Zeit, als die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Gennésaret und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus. Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht

gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen. Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie fast versanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr! Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach.

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Hat Sie schon einmal etwas wirklich erschüttert? So, dass Sie wirklich im Tiefsten und ganz persönlich gepackt oder getroffen waren? Was Ihnen die Sprache verschlagen, gar Ihr Leben verändert hat? Das kann eine schöne oder schreckliche Erfahrung sein. Ein anderer Mensch, der ihnen Großartiges tut oder ein anderer, der Ihnen Furchtbares antut. Etwas, was den Verstand übersteigt oder alle bisherigen Gewissheiten in Frage stellt.

Das heutige Evangelium berichtet von solch einer Erfahrung. Und es ist Petrus, der sie macht. Petrus ist Berufsfischer. Im Grunde so eine Art Kleinunternehmer. Er beherrscht sein Handwerk und er ernährt damit nicht nur seine Familie, er verschafft damit auch einigen Angestellten Lohn und Brot. Petrus ist kein gutgläubiger Provinzler, er ist Geschäftsmann und er verkauft seinen Fisch vielleicht sogar ins Ausland.

Heute aber versagt bei Petrus alle Professionalität. Er fängt nichts. Das kann passieren. Die Enttäuschung und Verärgerung darüber halten ihn jedoch nicht davon ab, einem unbekanntem Prediger sein Boot auszuleihen, damit dieser vom Wasser aus zu der Menschenmenge sprechen kann, die sich da am Ufer versammelt hat. Und der Prediger revanchiert sich auf seine Weise. Er fordert Petrus auf, am helllichten Tag die Netze dort auszuwerfen, wo keine erfahrener Fischer sie auswerfen würde. Petrus lässt sich wider besseren Wissens darauf ein. „Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen...“ Es ist nicht zu erklären, aber Petrus hat Vertrauen zu diesem Fremden. Ein Vertrauen, das völlig irrational ist und dem all sein Wissen und Können und seine Erfahrung entgegensteht. Und was dann geschieht, trifft ihn ins Mark und erschüttert ihn zutiefst: die Netze sind zum Bersten gefüllt. Und Petrus? Er jubelt nicht und fällt dem Fremden nicht dankbar um den Hals. Petrus fällt vor dem Fremden nieder und sagt: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Er

erkennt, dass dieser ein sehr viel größerer Mensch ist, ja sogar Gott am Werk ist. Und dass er nicht würdig ist, diesem unter die Augen zu treten. Diese faszinierende Erzählung selbst kann uns packen. Denn es verdeutlicht uns, wie wir als Kirche in dieser Zeit, in der die Netze oft leer sind, Menschen fischen können. Missionarisch sein können. Das Erste: es braucht die Bereitschaft, sich von Gott berühren zu lassen. Dieser Punkt könnte schnell abgenickt werden. Selbstverständlich! Aber so einfach ist es gerade nicht. Wir sind doch vernünftige Menschen. Und wie all seine Berufserfahrung und sein handwerkliches Können Petrus doch eigentlich davon abbringen müsste, an dieser Stelle und zu dieser Zeit die Netze auszuwerfen, so wird es bei uns selbst sein. Wir nutzen im Dienst der Kirche alle möglichen Hilfsmittel und Werkzeuge, erstellen Studien und perfektionieren Methoden. Wir überlassen kaum etwas dem Zufall und überlassen kaum etwas Gott. An der Fähigkeit aber, gegen alle Hoffnung zu hoffen, sich von Gott überraschen zu lassen, ihm wirklich zu vertrauen und ihm zuzutrauen, mangelt es oft. Ohne ihn aber, was könnten wir ohne ihn erreichen und bewirken? Viele von uns werden das vielleicht schon erfahren haben: etwas geschafft zu haben, was ich mir selbst nie zugetraut hätte. Etwas erlebt zu haben, was ich mir nicht hätte vorstellen können. Diese Erfahrung aber, dass Gott nicht ein Gedankenspiel ist oder eine fixe Idee, sondern an mir selbst handelt, ist es dann erst, die mich zum Menschenfischer machen kann. Petrus, der erfolgreiche Berufsfischer, soll plötzlich etwas tun, was er eben gerade nicht gelernt hat: Menschen fischen. Das Evangelium verkünden. Christus zu Menschen und Menschen zu Christus zu führen. Das aber ist seine echte Berufung. Und dazu braucht es weniger professionelles Handwerkszeug als persönliche Glaubenserfahrung. Die Erfahrung, dass Gottes Finger mich und mein Leben berührt haben und auch weiterhin berühren. Und die Empfindsamkeit, dieses Wirken auch zu wahrzunehmen. Petrus ist erschüttert. Und es ist der Beginn seiner eigentlichen Berufung. Sein Wirken als Menschenfischer ist keine makellose Erfolgsgeschichte, aber eine, die Menschen zu Gott führt. Das, was es dazu braucht, ist die Erfahrung mit Gott. Mehr als alles andere. Bei uns nicht anders. Amen.